

Predigt Lk 19, 41-48: Jubel, Trubel und Sicherheit?

Im Leben von berühmten Menschen gibt es triumphale Höhepunkte: die Rede von J.F. Kennedy in Berlin ("Ich bin ein Berliner") oder Ronaldo und das Weltmeisterschaftsendspiel, das er mit seinen Toren entschied oder.....

Genauso gibt es im Leben des Jesus von Nazareth einen triumphalen Höhepunkt: Jesus reitet auf einem Esel in die Stadt Jerusalem, dem religiösen und kulturellen Zentrum seiner Heimat. Die Menschenmenge jubelt ihm zu als dem grossen Wundertäter und grossen Redner, der so anders und neu spricht und die Leute faszinieren kann. *"Gelobt sei, der da kommt, der König, in dem Namen des Herrn! Friede sei im Himmel und Ehre in der Höhe!"* Die Menschenmenge jubelt und bereiten dem grossen Prophet einen triumphalen Empfang. Er hat die Menschen gewonnen; sie sind ihm ergeben, er kann seinen Triumph geniessen. Doch Lukas erzählt uns den erstaunlichen Weitergang der Geschichte:

Lk 19,41-48:

"Und als er näher kam, brach er beim Anblick der Stadt in Tränen aus über sie und sagte: Wenn doch auch du an diesem Tag erkannt hättest, was zum Frieden dient. Jetzt aber wurde es vor deinen Augen verborgen. Denn es werden Tage über dich kommen, und deine Feinde werden einen Wall um dich aufwerfen und dich einschliessen und dich von allen Seiten bedrängen und werden dich zu Boden werfen und deine Kinder in dir und werden keinen Stein auf dem andern lassen, weil du die Zeit des Besuches Gottes bei dir nicht erkannt hast. Und er zog in den Tempel und begann, die Verkäufer hinauszutreiben und sagte zu ihnen: Es steht geschrieben: "Und mein Haus wird ein Haus des Gebetes sein"; ihr aber habt es zu "einer Räuberhöhle" gemacht. Und er lehrte Tag für Tag im Tempel; die Hohenpriester und die Schriftgelehrten aber suchten ihn zu vernichten, und die Obersten des Volkes.

Und sie fanden nicht, was sie ihm antun könnten; denn das ganze Volk hing an ihm und hörte auf ihn."

Jesus kommt also vom Ölberg her gegen die Stadt Jerusalem. Und dieser Anblick bringt ihn zum Weinen. Keine erhebenden Gefühle wie bei einem solchen Triumph eigentlich angebracht. Und warum?

Lukas erzählt uns wie der Jude Jesus über seine grosse Heimatstadt weint. Die Jünger haben vorher gejubelt, aber ihre Freude wurde nicht aufgenommen von der religiösen Elite, von den Schriftgelehrten und Pharisäern. Beim Jubel der Menschenmenge stehen einige kalt und unberührt daneben. **Der Jubel prallt ab am Schweigen der Macht.** Und dieses Nicht-Erkennen-Wollen, die Gleichgültigkeit der Obrigkeit lässt Jesus verzweifeln. **Sie** hat er mit seiner Botschaft nicht erreicht. Lukas

erzählt uns, dass sie " *die rechte Zeit (kairos) der "Besuchszeit Gottes" oder "Heimsuchung Gottes" nicht erkannt hätten*" (44c): Sie haben Gott in diesem Jesus nicht erkannt. Sie blieben versteinert und in ihren richtigen Ordnungen und Gesetzen haften. Sie wollten die absolute Sicherheit. Jesus hat die Ordnung der Macht, die religiöse Gewalt herausgefordert mit seiner Ohnmacht, seiner Wehrlosigkeit, seinem Verzicht auf Gewalt. Jesus wollte auch ihnen wahren Frieden bringen, doch sie lehnten ihn und sein Angebot ab.

Jesus hat mit seinem Leben und seiner Botschaft klargemacht: **Gott liegt quer zu den Ordnungen, die wir errichten**. Jesus wendet sich denen zu, die durch diese Ordnungen an den Rand gedrängt wurden. Ihnen hat er gezeigt, dass Gott anders ist. Wie Menschen frei werden von Stress und Schuld, wie lernen sich anzunehmen, dass Liebe befreit, dass es eine **neue Ordnung** gibt. Es ist die Botschaft vom Reich Gottes. Lukas erzählt darum auch davon, dass Jesus weint über die Härte und das Nicht-Erkennen wollen, was dem Frieden dient.

Und dieses Weinen Jesu könnte aktueller kaum sein, der Grund dafür ist nicht verflogen: noch heute weint er über den scheinbar unlösbaren Konflikt zwischen Israelis und Palästinensern. Die Lage zwischen den beiden Parteien ist total verfahren. Früher hiess es: Wir geben Euch Land, und Ihr gebt uns Frieden. Beide Staatsmänner erhielten den Friedensnobelpreis. Und dann wurde der israelitische Staatsmann durch einen fanatischen Landsmann umgebracht. Mit dem Frieden war es aus. Verloren. Das ist zum Heulen. Bis heute.

Jesus weint noch heute mit diesen Menschen über diese Stadt und über die menschliche Tragödie, die sich da täglich abspielt. Der "Menschensohn" ist durch und durch Mensch. Er weint. Er fühlt sich ohnmächtig. Er ist verletzt, weil die meisten der Bewohner so hartherzig sind. Er hat auf ihren Gassen, auf den Bergen und am See über Gottes Liebe gesprochen. Er hat ihre Herzen zu Gott wenden wollen und viele auf wunderbare Weise geheilt. Er hat ihnen Frieden gewünscht. Ohne Erfolg.

Jesus ist in seiner inneren Not wieder dort, wo er schon als Teenager war: im Tempel. Er ist in dem, "was seines Vaters ist" (2,49). Mit den Stationen Ölberg, Stadt und Tempel kommt Jesus schliesslich zum Ziel. Der Kreis schliesst sich. Der neue Anfang hat dort angefangen und kehrt dorthin zurück. Die neue Ordnung des Reich Gottes ist definitiv angebrochen. Der Friede für Jerusalem und die Welt ist möglich.

Und dann passiert da im Tempel etwas, was gar nicht ins Klischee des sanften, langhaarigen Jesus passt: er wird handgreiflich. Ja, geradezu Gewalt wendet er an. Knapp erzählt uns Lukas das Unverständliche, wie Jesus die Händler aus dem Tempel treibt. Sie stehen für eine Räuberhöhle und nicht für das Bethaus, das der Tempel eigentlich sein soll. Jesus macht damit aufmerksam auf die Mechanismen der Macht. Denn die Händler im Tempel machen ihr Geschäft nicht nur allein mit den Tieren.

Sie machen Geschäfte mit der Angst der Gläubigen. Das hat Jesus durchschaut. Er will damit ein Ende machen. Die Menschen haben Angst vor Gott. Deshalb zahlen sie. Sie wissen, dass sie unvollkommen sind. Sie haben gegen die Gesetze verstossen, sie haben gesündigt, gelogen und betrogen. Die Gesetzeslehrer machen ihnen Angst vor der Strafverfolgung durch Gott. An einem gleichen Mechanismus, dem Ablasshandel wird sich im 16. Jhrt die Reformation unter einem gewissen Martin Luther entzünden.

Mit der sogenannten "Tempelreinigung" will Jesus auf diesen Misstand aufmerksam machen. Und wir sehen hier wieder die Mächtigen mit ihrer Gleichgültigkeit und Kälte daneben stehen und ihre Pläne schmieden. Die Sicherheit ist definitiv gefährdet. Noch einmal verdeutlicht Jesus, was das Reich Gottes und die neue Ordnung beinhaltet. Nicht ein System von Macht und Angst, von Elite und Untergebenen, sondern eine neue Ordnung, in der Menschen frei sind von Angst. Frei sind zur eigenen Gottesbeziehung. Frei sind zum direkten Zugang zu Christus. Frei sind zum Leben, ohne die geisselnden Worte der Mächtigen zu hören. Frei sind zum Verzicht auf Gewalt und der Gegengewalt, die unweigerlich folgt. Und das hiesse dann Frieden. Dietrich Bonhoeffer schrieb einmal:

"Es gibt keinen Weg zum Frieden auf dem Weg der Sicherheit. Denn Friede muss gewagt werden, ist das eine grosse Wagnis, und lässt sich nie und nimmer sichern. Friede ist das Gegenteil von Sicherheit."

Wir möchten das denen am liebsten zurufen, die in der Verantwortung bei Israelis und Palästinensern sind. Und wir können das auch uns zusprechen: es gibt keine Sicherheit, es gibt keine Ordnung - auch keine bürgerliche, die uns Leben schenkt und den Frieden sichert. Vor allem dann nicht, wenn wir in die Position der Macht geraten und dann in diese Kälte, dieses "Wir wollen Ordnung und Sicherheit um jeden Preis" geraten. Dann brauchen wir vielleicht einen Jesus, der mal sauber macht und uns wachrüttelt und handgreiflich wird.

Wir merken an diesem Bibeltext so deutlich: Jesus und das Reich Gottes sind immer wieder anders, wie wir es eigentlich erwarten. Gott überrascht immer wieder. Einmal weint er und dann wird er sogar handgreiflich. Gott stört unser "normales Verhalten" immer wieder. Und genauso stören auch wir als Christen. Wir verhalten uns anders als "normal".

Das ist die neue Ordnung, die Jesus gebracht hat: Gott stört den gewohnten Lauf und er verhält sich anders als normal. Und genauso auch wir: wir müssen uns nicht einfach anpassen und ruhig und still unser Leben führen, sondern wir sollen stören und "verunsichern" mit unserem Verhalten nach der neuen Ordnung, dem Reich Gottes. Wo haben wir kürzlich mal so gestört? Ob wir dabei gerade Menschen vertrieben haben oder auch nicht.....

Ich möchte schliessen mit den Worten, die wir vor der Predigt bereits gesungen haben - in der Neufassung des Liedes "Jesu meine Freude" von Gerhard Schöne: *"Deine Worte stören den gewohnten Trott. Du gefährdest Sicherheit. Du bist Sand im Weltgetriebe. Du, mit deiner Liebe."*

Amen.